

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 10

Charlottenburg, Freitag, den 9. März 1917

Jahrg. 44

Frauenpflichten — Frauenrechte.

Wie lange noch der furchtbare, opferreiche Krieg dauern wird, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß er tiefgreifende Veränderungen hervorrufen wird, von denen wohl kein Gebiet unberührt bleiben dürfte. Ob und welche Veränderungen die Landkarte beim Kriegsabschluß erfahren wird, wie sich die Beziehungen der jetzt kriegsführenden Nationen zueinander nach dem Kriege gestalten werden, das sind Fragen, die uns, wie so manches andere, lebhaft berühren, mit denen wir uns aber hier nicht näher beschäftigen wollen. Dagegen erscheint es zweckmäßig, die Frage zu erörtern, welchen Einfluß der Krieg auf die Stellung der Frau in der Familie, in der Warenerzeugung und im öffentlichen Leben ausgeübt hat und noch ausüben wird.

Der Ausbruch des Krieges war für viele Frauen ein fürchterlicher Schlag. Durch die Einberufung des Mannes war die Familie nicht nur zerrissen, sondern auch des Ernährers beraubt. Die Arbeiterfrau hat aber nicht Zeit, sich kopfhängerisch in Sorge um das Schicksal des Gatten zu verzehren. Jetzt lastete die Sorge für den Unterhalt der Familie auf ihren schwachen Schultern. Das Reich gewährt den Angehörigen der Kriegsteilnehmer eine Unterstützung, die trotz der wiederholt erfolgten Erhöhung immer noch recht bescheiden ist. Bei weitem nicht alle Lieferungsverbände anerkannten die Pflicht, einen Zuschuß zur Reichsunterstützung zu zahlen. Aber auch ein ansehnlicher Zuschuß reicht bei den anhaltend steigenden Lebensmittelpreisen nicht aus, den Unterhalt der Familie zu bestreiten. Viele Frauen, die früher nicht erwerbstätig waren, mußten nun hinaus, sich Arbeit zu suchen. Das war, zumal in den ersten Kriegsmonaten, nicht leicht. Die allgemeine Geschäftsstockung hatte eine gewaltige Arbeitslosigkeit verursacht, und erst später zeigte der Arbeitsmarkt eine stärkere Aufnahmefähigkeit für das Angebot weiblicher Arbeitskräfte. Obwohl inzwischen große Massen von Frauen und Mädchen in das Erwerbsleben eingedrungen sind, obwohl sie in unzähligen Berufen und Betrieben mit „männlichen“ Berrichtungen beschäftigt werden, ist das Angebot weiblicher Arbeitskräfte immer noch sehr groß. Nach den Berichten der Arbeitsnachweise gibt es immer noch viel mehr arbeitssuchende Arbeiterinnen als offene Stellen.

Glücklich konnten sich die Kriegerfamilien schätzen, die bei Kriegsausbruch über einen in besseren Zeiten zurückgelegten Notgroschen verfügten. Aber auch diese Reserve ist jetzt aufgezehrt. Die Not ist jetzt allgemein, nur daß sie in den Familien, denen der Ernährer fehlt, noch viel schwerer empfunden wird. Die Lebensmittel sind äußerst knapp, und die Preise sind zu schwindelnder Höhe angestiegen. Wenn man von den Lebensmittelwucherern und den sonstigen, Kriegsgewinne einstreichenden „Patrioten“ absteht, ist die landwirtschaftstreibende Bevölkerung noch am besten dran. Als Selbstversorger haben sie wenigstens noch die notwendigsten Lebensmittel. Der städtischen Bevölkerung ist aber alles auf das knappste zugemessen. Wie krampt sich das Herz der liebenden Mutter zusammen, wenn sie die Bitte des hungernden Kindes nach einem Stückchen trockenen Brotes ablehnen muß; sogar die Kartoffel ist zu einem Luxusartikel geworden, die nur in ungenügenden Mengen zur Verfügung steht, von Fleisch und Fett und sonstigen Lebensmitteln gar nicht zu reden. Die allgemeine Unterernährung ist die Wirkung des Hungerskrieges. den England gegen Deutschlands

Frauen und Kinder führt, und diese Wirkung wird verschärft durch die Praktiken der Wucherer im Inland und die Zaghaftigkeit der Regierung in der Bekämpfung der bestehenden Mißstände.

Bei all dem Unglück, das der Krieg über unser Volk und besonders über die Frauen gebracht hat, darf man aber einen Nutzen nicht übersehen: er hat die Frauen selbständiger gemacht. In sehr vielen Fällen der gewohnten Stütze beraubt, sind sie nun gezwungen, selbständig ihre Entscheidung zu treffen. Sie müssen selbst den Kampf mit dem widrigen Geschick aufnehmen, selbst handeln, selbst arbeiten, um für sich und die Kinder das notwendige Brot zu beschaffen. Die werktätige Frau ist zwar kein Erzeugnis des Krieges. Schon früher mußten viele Tausende von Frauen und Mädchen ihren Lebensunterhalt in Fabrik und Werkstatt verdienen. Eine Folge des Krieges ist es aber, daß die Frau in solchen ungeheuren Massen in das Erwerbsleben gedrängt wurde. Aber nicht nur die Zahl der erwerbstätigen Frauen ist gestiegen, die Frauenarbeit hat eine ganz ungeahnte Bedeutung für unser ganzes Wirtschaftsleben erlangt, welches ohne diese weitgehende Frauenarbeit gar nicht mehr aufrecht zu erhalten wäre.

„Die Frau gehört ins Haus“, so hieß es früher, wenn die Frauen in Anbetracht ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft die Zuerkennung ihrer bürgerlichen Gleichberechtigung forderten. Heute wagen es die verbohrtesten Reaktionäre nicht mehr, die Frauen auf die Tätigkeit im Haushalt und die Beschäftigung innerhalb ihrer vier Pfähle zu verweisen. Im Gegenteil! Immer dringender werden die Mahnungen an die erwachsene weibliche Bevölkerung, aus ihrem Heim herauszutreten, in die Fabriken zu gehen, um die Produktion zu fördern, direkt oder indirekt in den Dienst des Heeres zu treten und Stellen zu übernehmen, die bisher von Soldaten bekleidet wurden, auf daß diese zum Dienst mit der Waffe frei werden. Man kann nicht sagen, daß dieser Appell an die Frauen unwirksam wäre, aber dieses Massenaufgebot des weiblichen Arbeitsheeres hat ihre Konsequenzen.

Den herrschenden Gewalten mag es genügen, durch das Aufgebot der Frauen eine Reserve für die zum Kriegsdienst eingezogene Arbeiterarmee gefunden zu haben. Der denkenden Frau kann diese Aufgabe nicht genügen. Wenn sie aus ihrem Heim heraus in das öffentliche Leben tritt, wenn sie Pflichten übernimmt, die bisher hauptsächlich auf den Männern lasteten, dann verlangt sie auch die entsprechenden Rechte. Die steigende Erwerbstätigkeit der Frauen, die der Krieg so gewaltig gefördert hat, wird zu einem mächtigen Werbemittel für die Forderung des Frauenwahlrechts, für die volle Gleichberechtigung der Frauen im öffentlichen Leben werden.

Dieser Grund für die Forderung der Gleichberechtigung wird nach dem Krieg nicht so bald verschwinden. Es ist anzunehmen, daß die zunächst wohl als vorübergehende Erscheinung gedachte Erziehung der Männer durch arbeitende Frauen an vielen Stellen eine dauernde Einrichtung wird. Das wird nicht nur von Unternehmern angestrebt werden, die aus bekannten Gründen die Frauenarbeit vorziehen, auch viele Frauen werden sich auch nach der Rückkehr friedlicher Verhältnisse bemühen, die Stellung, die sie sich im Erwerbsleben erobert haben, dauernd beizubehalten. Das Ziel des erwerbstätigen Mädchens, die Ehe, die es von der Fabrikarbeit befreit, ist schon früher oft genug nicht erreicht worden.

Nicht nur, daß in der Ehe häufig die Notwendigkeit zur Wiederaufnahme der Berufsarbeit eintrat, der Uberschuß des weiblichen gegenüber dem männlichen Geschlecht in der Zusammensetzung der Bevölkerung verurteilte viele Frauen zur Ehelosigkeit. Der ungeheure Menschenverlust durch den Krieg wird das Zahlenverhältnis zwischen den Geschlechtern sehr ungünstig beeinflussen. Viele Männer werden aus dem Krieg zurückkehren, deren durch Verstümmelung herabgesetzte Erwerbsunfähigkeit die Mitarbeit der Frau zur Erhaltung der Familie erforderlich machen wird. Alles Gründe, welche die Frauen mit Notwendigkeit auf den Kampf zur Erreichung der Gleichberechtigung hinweisen.

Der erste Schritt auf diesem Gebiet besteht aber in der Sicherung der eigenen wirtschaftlichen Existenz. Die Frau, die damit einverstanden ist, daß sie vom Unternehmer als minderwertig eingeschätzt und dementsprechend entlohnt und behandelt wird, begibt sich damit des Rechtes, ihre bürgerliche Gleichberechtigung zu fordern. Zunächst gilt es, die eigenen persönlichen Rechte als Arbeiterin zu wahren. Das ist nur möglich durch den Anschluß an die gewerkschaftliche Organisation. Jede erwerbstätige Arbeiterin muß Mitglied ihrer Gewerkschaft sein. Das ist die erste Voraussetzung für die Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage. Wenn die Arbeiterinnen Schulter an Schulter mit ihren männlichen Kollegen den Kampf um kurze Arbeitszeit und angemessenen Lohn führen, dann wird das nicht nur die Achtung vor der Frau als Arbeitskraft heben, dieser mit klarer Entschlossenheit geführte wirtschaftliche Kampf wird auch den Frauen den Weg zur politischen Gleichberechtigung ebnen.

Aus: „Holzarb.-Frauenblatt“.

Aus unserem Berufe.

Schutzmaßnahmen der organisierten Porzellanhändler gegen die Maßnahmen der Unternehmer-Organisation.
In Nr. 7 der Fachzeitschrift „Die Porzellan- und Glashandlung“ vom 17. Februar 1917 erläßt der „Reichsverband Deutscher Spezialgeschäfte in Porzellan, Glas, Haus- und Küchengeräten (R. D. S.)“ folgenden Aufruf an seine Mitglieder:

„Achtung, Händler!

Der Verband Deutscher Porzellanfabriken hält am 20. Februar in Berlin eine Versammlung ab!

In der am 20. Februar in Berlin stattfindenden Versammlung des Porzellanverbandes soll, wie verlautet, über folgende Punkte beraten und Beschluß gefaßt werden:

1. Statutenänderungen, Mindestpreise, Verkaufsbedingungen.
2. Gesellschafter-Anträge.

Zu Punkt 1 ist folgendes zu bemerken: Der Porzellanverband hat, wie Ihnen bekannt sein dürfte, die Kriegsklausel beschlossen, daß die bestellten Waren zu den bei der Auslieferung geltenden Preisen und Bedingungen berechnet werden sollen. Gegen diesen Beschluß wurde seiner Zeit von einem Mitgliede des Porzellanverbandes Einspruch erhoben.

Am 20. Februar soll nun jedenfalls diese Klausel in das Statut des Porzellanverbandes aufgenommen werden. Infolge der augenblicklich bestehenden Bahnsperre für Porzellanwaren können viele Waren, die bereits fertig zum Versand stehen, nicht abgeschickt werden. Wenn endlich der Versand erfolgt, riskiert man, daß man den dann bestehenden Aufschlag bezahlen muß.

Rufen Sie also sofort alle für Sie bereits fertigen Waren ab oder stellen Sie sie zu einem Spediteur, womöglich des gleichen Plazes und lassen Sie sich sofort Rechnung erteilen.

Nicht ausgeschlossen ist es, daß der Porzellanverband am 20. Februar einen neuen Aufschlag beschließt. Rufen Sie also ab, so viel sie können.“

Wir haben an sich keinen Anlaß, uns einzumischen in das zwischen dem Verband Deutscher Porzellanfabriken und der erwähnten Händler-Organisation bestehende Verhältnis. Wenn wir unsern Mitgliedern von diesem Aufruf Kenntnis geben, dann deswegen, weil er auch für sie beachtenswert ist.

Vor allen Dingen wird unsern Mitgliedern und darüber hinaus auch den Unorganisierten unseres Berufes in aller Deutlichkeit gezeigt, wie die Unternehmer der Porzellanindustrie es verstehen, mit Hilfe ihrer Organisation ihre wirtschaftlichen Interessen wahrzunehmen. Da kann man den Porzellanarbeitern nur zurufen: „Seht hin und tut desgleichen!“

Dieser Aufruf besagt doch nichts anderes, als daß ein fortgesetztes, fast tägliches Hinauffschrauben der Verkaufspreise für die Erzeugnisse der Porzellanindustrie an der Tagesordnung ist.

Die Vermutung, daß es nicht ausgeschlossen ist, eine weitere Erhöhung der Verkaufspreise vorzunehmen durch Beschluß der Unternehmer-Versammlung am 20. Februar, hat sich inzwischen als begründet erwiesen.

In Nr. 8 der Zeitschrift „Die Porzellan- und Glashandlung“ vom 24. Februar cr. finden wir folgende Befattnung:

„In der am 20. d. M. in Berlin stattgefundenen Generalversammlung des Verbandes Deutscher Porzellanfabriken wurde der Kriegszuschlag

von 20 auf 50 Prozent

erhöht. Außerdem wurde beschlossen, daß alle Aufträge, die innerhalb vier Monaten, vom Tage der Bestellung an gerechnet, nicht ausgeführt werden können, jeweils zu den neuen Bedingungen ausgeführt werden.“

Das „Berliner Tageblatt“ fügte dem Bericht über die weitere Erhöhung der Verkaufspreise die Bemerkung hinzu, daß damit die Verkaufspreise seit Beginn des Krieges um 110 Prozent gesteigert wurden. Wer will es uns verargen, wenn wir daraus den Schluß ziehen, die Unternehmer haben auch nicht den geringsten begründeten Anlaß, Forderungen der Arbeiter auf Gewährung von Lohnerhöhungen bezw. Teuerungszulagen unberücksichtigt zu lassen.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß noch am 31. Juli v. J. unserm Verbandsvorstande geschrieben wurde, daß die geforderte allgemeine Lohnerhöhung nicht gewährt werden könnte, weil eine solche zu Erhöhungen der Verkaufspreise führen müßte. Letzteres aber würde notwendiger Weise zu einer Einschränkung des Umsatzes und damit zur Stilllegung von Betrieben Veranlassung werden. Nun — seit dieser Zeit sind die Verkaufspreise um mehr als 50 Prozent erhöht worden. Von einer Stilllegung der Betriebe aus diesem Grunde ist nicht nur nichts bekannt geworden, sondern die Situation ist eine solche, daß die Unternehmer irgend welche Absatzschwierigkeiten überhaupt nicht zu befürchten scheinen.

Wir wissen nicht, wie groß oder wie klein der Teil der Kollegen sein mag, die sich aus dem Grunde, den oder die Betriebe nicht zum Stillstand zu bringen, abhalten ließen, die Forderung auf Gewährung einer Lohnerhöhung bezw. Teuerungszulage zu stellen. Auf jeden Fall können dieselben heute ihre damals etwa gehegten Bedenken beiseite stellen und von ihren Unternehmern verlangen, von der weitgehenden Mehreinnahme, die den Unternehmern aus der beträchtlichen Erhöhung der Verkaufspreise zufließt, wenigstens einen bescheidenen Teil zugewiesen zu erhalten. Eine allgemeine Regelung der Arbeiterlöhne, die den heutigen Lebensverhältnissen einigermaßen Rechnung trüge, und die beim heutigen Stande unserer Industrie ohne Schaden getroffen werden könnte, haben ja die Unternehmer bekanntlich rund und nett abgelehnt.

Merkt Euch das, ihr Porzellanarbeiter, ihr Arbeiterinnen. Begreift, daß Ihr Euch für Euren Verband und in Eurem Verbands rühren müßt für Eure eigene Sache, wenn Ihr nicht ganz unter die Räder geraten wollt bei den heutigen Zuständen. Lernet von Euren Unternehmern. Sie nützen die Macht, die ihnen der Zusammenschluß in ihrer Organisation verleiht, zu ihrem Vorteile weidlich aus. Das ist ihr gutes Recht. Aber nicht zu entschuldigen ist es, wenn ihr Porzellanarbeiter Euch um Eure Organisation nicht in dem Maße kümmern, wie es die Wahrnehmung Eurer Interessen notwendig macht. Haltet allen Unorganisierten in den Betrieben diese Zeilen vor Augen, sagt ihnen, daß sie allein die Schuld tragen, wenn für die Arbeiter nichts übrig bleibt von den fortgesetzten Erhöhungen der Verkaufspreise. Gewiß, es haben einzelne Unternehmer eine sogenannte Teuerungszulage bewilligt, in einzelnen Fällen ist diese auch durchaus nicht unbeachtlich. Aber gerade die größten Betriebe unserer Branche, in denen die Arbeiterlöhne ohnehin schon niedriger waren und noch sind, als in andern Fabriken, sind die Arbeiter bis heute vollkommen leer ausgegangen. Die Arbeiter solcher Betriebe sind es nicht nur sich selbst und ihren Kollegen, sie sind es auch den anständigeren Unternehmern unserer Industrie schuldig, die schon längst Teuerungszulagen und anständigere Löhne bezahlen, aber zu denselben Verkaufspreisen ihre Waren absetzen wie die Unternehmer, die die Teuerungszulagen für die Arbeiter und mehr in die eigene Tasche stecken.

Angeichts dieser Tatsachen kann es nur die eine Parole geben: Hinein in den Verband der Porzellanarbeiter.

Königszelt. Die öffentliche Porzellanarbeiterversammlung, in der Gauleiter Hirsch-Waldenburg über das vaterländische Hilfsdienstgesetz referierte, scheint doch nicht ganz erfolglos für die Arbeiterschaft geblieben zu sein. Wie schon im ersten Bericht hierüber erwähnt, schloß sich an den Vortrag eine ausgiebige Debatte über die Verhältnisse im Betriebe an. Diese lassen natürlich, namentlich in bezug auf die Löhne, nicht mehr wie alles zu wünschen übrig. Eine Tatsache, die nicht weiter verwunderlich ist, wenn konstatiert werden muß, daß die Königszelter Porzellanarbeiter zu denen gehören, die vermeinen, bei ihren Verdiensten einen Beitrag für den Verband nicht mehr aufbringen zu können. Unorganisierte können lange bitten und betteln, ehe sie etwas zugebilligt erhalten. So hatten auch die Königszelter Porzellanarbeiter schon wiederholt das Ansuchen auf Gewährung einer Teuerungszulage gestellt, aber immer wurden sie abschlägig beantwortet. Jetzt, nach Stattfinden der öffentlichen Versammlung, wurde durch Anschlag bekannt gegeben, daß eine Teuerungszulage von 10 Prozent gewährt werden soll. Wenn wirklich jemand der Meinung sein sollte, daß ohne diese öffentliche Versammlung, ohne die Gelegenheit für die Königszelter Porzellanarbeiter, über ihre ungünstigen Verhältnisse einmal vor aller Öffentlichkeit reden zu können, die jetzige Teuerungszulage auch gewährt worden wäre, dann bemerken wir, daß wir dazu nicht gehören. Ob nun aber die Königszelter Arbeiterschaft auch einsehen lernt, was ihnen bisher gepfehlt hat, was ihre gar so trostlose Lage verschuldet hat, nämlich der Anschluß an unsern Verband? Hoffen wir es im Interesse der Königszelter selbst. Die Aktiengesellschaft Porzellanfabrik Königszelt gehört dem „Schutzverein Deutscher Porzellanfabriken“ an, macht von dem ihr zustehenden Koalitionsrechte Gebrauch. Aber nicht minder notwendig ist das Koalitionsrecht für euch Arbeiter in Königszelt, die Ihr bisher freiwillig darauf verzichtet habt, weil Euch die erforderliche Einsicht fehlte. Deshalb rufen wir Euch zu: Wacht auf! Schließt Euch Euren Kollegen, Euren Arbeitsbrüdern und Schwestern, schließt Euch unserm Verbands an.

Waldenburg. Das Gewerkschaftskartell für das Waldenburger Industriegebiet, zu dem auch die Porzellanarbeiter der Fabriken in Waldenburg, Altwasser, Niedersalzbrunn und Sophienau gehören, gibt soeben seinen Jahresbericht für das Jahr 1916 in der „Schles. Bergwacht“ bekannt. Dieser äußerst interessante Bericht liefert den Beweis, daß das Kartell sich mit unermüdlichem Fleiß und Ausdauer bemüht hat, nicht nur die Interessen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, sondern der werktätigen Bevölkerung dieses nicht unbedeutenden Industriegebietes überhaupt auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens wahr zu nehmen. Wer diesen von den Bergwerks-Magnaten und Großindustriellen vollkommen beherrschten Bezirk und seine Bevölkerung näher kennt, wird die Schwierigkeiten zu ermessen wissen, die dem Kartell bei Erfüllung seiner Aufgaben fortdauernd im Wege stehen. Es ist nicht unsere Absicht, auf den Bericht in allen Einzelheiten einzugehen, wir wollen nur einzelne Punkte herausgreifen, die unsere Kollegen in diesem Bezirk mit betreffen. Da kommt zunächst die nicht unwesentliche Feststellung in Betracht, daß die Familien der Kriegsteilnehmer infolge ungenügender Unterstützung und der horrenden Lebensmittelpreise fast durchweg in Schulden geraten sind. Nach einer vom Kartell aufgenommenen Statistik, die 21 Kriegerfamilien umfaßt, betrug die Verschuldung dieser Familien insgesamt 20 935,00 M. oder pro Familie 29,04 M. Dabei wurde für Wohnungsmiete nur der durchschnittliche Betrag von 9,22 pro Monat und Familie verausgabt. Die Erklärung für die verhältnismäßig niedrige Wohnungsmiete ist darin zu finden, daß fast alle Arbeiterfamilien nur einen einzigen Raum bewohnen können, in dem die ganze, oft sehr kinderreiche Familie untergebracht ist, in dem nicht nur wohnt, sondern auch gekocht und geschlafen wird. Solcher Zustand dürfte selbst in Deutschland nicht mehr an vielen Orten außerhalb dieses Bezirkes anzutreffen sein. Wenn der Kartellbericht noch weiter erschließt, daß in Waldenburg die Lebensmittelpreise am höchsten stehen, gegenüber den Bezirken Liegnitz, Görlitz, Breslau, dann kann man sich ein einigermaßen zutreffendes Bild machen von den Verhältnissen, in denen sich die Arbeiterschaft des Bezirkes befindet.

Unter dem Rubrum „Lohnbewegungen“ wird angeführt, daß die Arbeiter einer Anzahl Berufe, voran die Bergarbeiter, Lohn erhöhungen durchsetzten. Bei den Bergarbeitern ist es wiederholt zu Streiks gekommen, ehe Lohn erhöhungen erreicht werden konnten. Bezüglich der Porzellanarbeiter heißt es im Bericht:

In der Porzellanindustrie wurden nur in zwei Betrieben die schlechten Löhne um fünf Prozent aufgebessert.

Von allen Arbeiterkategorien des Waldenburger Industriegebietes scheinen die Porzellanarbeiter fast als die einzigen ohne jede wirkliche Lohnerhöhung geblieben zu sein. Das ist besonders beachtenswert, wenn berücksichtigt werden muß, daß der „Schutzverein Deutscher Porzellanfabriken“, dem die eingangs erwähnten Fabriken sämtlich angehören, seit Ausbruch des Krieges die Verkaufspreise für Porzellanwaren um ca. 110 Prozent steigerte. Eine ganze Anzahl Porzellanfabriken zahlt doch schon seit länger als Jahresfrist eine sogenannte Teuerungszulage, wenn auch in mäßigem Umfange. Die schlesischen Fabriken, die ihre Erzeugnisse zu denselben Preisen verkaufen, wie andere Fabriken, die Teuerungszulagen gewähren, schenken sich auch noch diese geringe Ausgabe und lassen ihre Arbeiter vollkommen leer ausgehen. Da sollten sich die unorganisierten Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen im Waldenburger Bezirk doch einmal ernstlich die Frage vorlegen, ob sich die Ausgaben für Verbandsbeiträge nicht bezahlt machen, wenn sie organisiert wären und demzufolge mit ihrem Verlangen nach Lohnerhöhungen resp. Teuerungszulagen nicht so kurzer Hand abzufertigen wären, als das heute der Fall, wo sie zum überwiegenden Teile unorganisiert sind.

Der Kartellbericht enthält auch noch eine andere Frage, die für die Porzellanarbeiter nicht ganz unwesentlich ist, das betrifft die Errichtung eines öffentlichen Arbeitsnachweises im Kreise Waldenburg. Das Kartell hat sich ehrlich bemüht, solchen Nachweis überhaupt erst einmal zustande zu bringen und ihn dann so zu gestalten, wie es den Interessen der Arbeitssuchenden in gleicher Weise wie den Arbeitssuchenden entspricht. Unsere dortigen Kollegen wissen doch, daß wir auch noch während des Krieges, im Zeichen des Burgfriedens, uns dagegen wenden mußten, daß die Porzellanindustriellen im Waldenburger Bezirk die Sperre über die Arbeiterschaft aufrecht erhielten, um den Arbeitern den Wechsel des Arbeitsplatzes innerhalb des Bezirkes zur Unmöglichkeit zu machen. Dieser öffentliche Nachweis kann sehr wohl dazu dienen, den Sperr-Praktiken der Unternehmer entgegen zu wirken. Dazu gehört aber wiederum vor allen Dingen, daß die Porzellanarbeiter sich organisieren, geschlossen hinter das Kartell stellen und dessen Bemühungen unterstützen. Wir können nur wünschen, daß alle Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen von Waldenburg, Altwasser, Niedersalzbrunn und Sophienau den Jahresbericht des Kartells sehr eingehend studieren. Dann werden sie finden, daß selbst unter denkbar ungünstigsten Verhältnissen, unter schärfstem kapitalistischem Drucke es möglich ist, Vorteile für die Arbeiter zu gewinnen, wenn Organisationen hinter den Forderungen der Arbeiter stehen. Um wie viel mehr könnte das der Fall sein, wenn die Zahl der organisierten Arbeiter im Waldenburger Bezirk sich verdoppeln und verdreifachen würde. Wir richten den dringenden Appell an unsere Kollegen dortselbst, mit allen Kräften für ihren Teil dazu beizutragen, daß die Zahl der Unorganisierten in unserm Berufe sich so weit als irgend möglich vermindere, unsere Berufsorganisation, der Verband der Porzellanarbeiter im dortigem Bezirk die Stelle einnimmt, die ihm gebührt im Interesse unserer Kolleginnen und Kollegen. Die Porzellanindustrie gehört zu den ältesten Industrien im Waldenburger Bezirk, das sollte für die Arbeiterschaft dieser Industrie besonderer Anlaß sein, in Punkte Organisation nicht an letzter Stelle zu stehen, sondern so weit als möglich in die vorderen Reihen zu rücken.

Den Unorganisierten ins Gewissen!

Die deutschen Gewerkschaften sind weit über die Grenzen Deutschlands hinaus vorbildlich geworden durch die Straffheit ihres Ausbaues, durch die Gewissenhaftigkeit ihrer Verwaltung, durch die unermüdlige Tätigkeit in der Fürsorge für ihre Mitglieder, durch die Erziehung ihrer Mitglieder auch auf dem Gebiet der staatsbürgerlichen Erziehung. Sie haben die deutschen Arbeiter bewahrt vor dem Syndikalismus, den wir in Frankreich sehen; sie haben das deutsche Gewerbe bewahrt vor dem Unfug der Sabotage und der direkten Aktion. Sie haben in Deutschland das beste Tarifwesen der Welt ausgebildet. Sie haben

eine Kulturarbeit ersten Ranges geleistet.

Professor Dr. Reßler-Jena.

Vermischtes.

Kriegsleistungen einer Produktivgenossenschaft. Die dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine angeschlossene Korbmachervereinigung Schney hatte im Jahre 1916 einen Umsatz von 1131279 M., wovon leider 250000 M. Minenforbaufrüchte waren, die erst an Zwischenhändler geliefert werden mußten, um die Arbeiter beschäftigen zu können, bei denen aber fast jeder Verdienst ausgeschlossen war. Noch schlechter war das Ergebnis bei den Rohrwerftkörben; hier wurde erheblich zuguldet, da das Rohr unerhört im Preise stieg und leider von der Behörde keine Nachzahlung zu erlangen war, obwohl der Verlust klar nachgewiesen werden konnte. Nach der Jahresabrechnung wurde ein Reinüberschuß von 148923,39 M. erzielt, der wie folgt verteilt wurde: 20000 M. Reservefonds, 40000 M. Baufonds zur Errichtung von Arbeiterwerkstätten, 40000 M. Steuerreserve, 20000 M. Unterhaltungsfonds für ein Bad, in dem die Arbeiter des Betriebs und die Schulkinder des Ortes freie Badegelegenheit erhalten sollen, sowie 20000 M. Pensionsfonds. Die Arbeiter und Angestellten sollen aus diesen Fonds bei eintretender Invalidität je nach Dienstzeit prozentual Zuschüsse zu den staatlichen Unterstützungen erhalten. Die Korbmachervereinigung ist bemüht, wohlthätig zu wirken; sie verzinst das Anteilkapital vertraglich nur zu 4½ Proz. Obwohl alle sozialen Versicherungen der Arbeiter von der Firma bezahlt werden, übersteigt meistens der den Arbeitern gewährte Lohn den Tarif; außerdem wurde beschlossen, nächstens noch weitere Lohnzulagen zu bewilligen.

Zum Kriegsdienst Eingezogene müssen ihre Versicherungen aufrechterhalten, wenn sie sich nicht ernstlich schädigen wollen. Das zeigt sich wieder an einem praktischen Falle. Der 20jährige Zigarrenarbeiter A. P. in Minden war zum Militär eingezogen worden. Er zahlte für die am 15. März 1916 bei der Volksfürsorge abgeschlossene Versicherung nach Tarif II, die ihm bei einer Halbmonatsprämie von 1 M. spätestens nach 20 Jahren 400 Mark Versicherungssumme garantierte, die Prämien weiter. Am 15. November erlitt er durch einen Sturz über eine Treppe einen doppelten Unterschenkelbruch und wurde, da bei ihm auch hochgradige Blutarmut festgestellt wurde, am 21. Dezember vom Militär entlassen, im Lazarett in Minden aber weiter behandelt, wo er am 4. Januar 1917 starb. Seiner Mutter wurden darauf, da der Vater auch im Felde steht, 396 M. bar ausgezahlt. Bei den eingezahlten Prämien im Betrage von 20 M. hat sich in diesem Falle die Versicherung als die günstigste Versorgungsmöglichkeit erwiesen.

Die Kriegsversicherungskasse der Volksfürsorge, die bei ganz geringer einmaliger Einzahlung den Hinterbliebenen im Felde fallender oder an den Folgen der Kriegsteilnahme sterbender Kriegsteilnehmer am Schlusse des Krieges die Auszahlung einer größeren Summe garantiert, gewinnt bei den stetig sich steigenden Einziehungen und bei den bevorstehenden schweren und opferreichen Kämpfen zu Wasser und zu Lande immer mehr an Bedeutung. Die Einziehung aller Kräfte an allen Fronten bringt jeden Kriegsteilnehmer in unmittelbare Lebensgefahr, und es gibt keine Familie, die kein Interesse an der Kriegsversicherungskasse hat.

Trotz der erfreulichen Steigerung der Zahl der Versicherten bleiben noch viel zu viele aus dem Arbeiterstande unversichert. Bis zum 10. Februar waren für 54755 Kriegsteilnehmer 82920 Anteilsscheine gelöst und dafür 414600 M. eingezahlt worden, die nach Kriegsschlusse unter den Angehörigen der Gefallenen reiflos zur Verteilung gelangen. Bei den vielen Millionen der Eingezogenen werden sicher viele Familien am Schlusse des Krieges bedauern, von der Verteilung dieser Summe ausgeschlossen zu sein. Wer dazu nicht gehören will, versichere sich bei der Kriegsversicherungskasse der Volksfürsorge!

Totenliste unserer im Felde stehenden Kollegen.

Ernst Jannich, Dreher, geboren am 15. September 1889 in Heddingen, gefallen am 4. November 1916. In ihm verkörpert die Zahlreiche Althaldensleben ein immer tätiges Leben.

Ehre seinem Andenken!

Sterbetafel.

Eisenberg. Hermann Brendel, Maler, geboren 24. November 1876 in Eisenberg, gestorben am 20. Februar an Herzbeutelwassersucht. Krankheitsdauer 8 Wochen. Seit 1894. Mit dem Kollegen Brendel verliert die Zahl ihren bisherigen bewährten Vorsitzenden und einen Förderer der gesamten Arbeiterbewegung. Weit über Rahmen der Zahlstelle Eisenberg hinaus wird ihm ein dauernder Andenken gewahrt bleiben.

Potschappel. Ernst Umlauf, Dreher, geboren 29. Oktober 1861 in Potschappel, gestorben am 21. Februar an Arterienverkalkung. Seit 1912 Invalide Mitglied seit Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Anzeigen.

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

Berlin. Sonnabend, den 10. März, abends 8½ Uhr, **Zahlreicher Besuch** im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15. Tagesordnung.

Adressen-Änderungen.

Probstzella. Kassierer: August Schiffebers, Gräfenhaldenerstraße
Reichmannsdorf. Kassierer: Hermann Diez, Former, Burg.

Arbeitsmarkt.

Tüchtiger Tellerdreher (mit Hubel)

wird für dauernde Beschäftigung gesucht. Feuerungszulage wird gewährt.

Porzellan-Manufaktur Burgau a. d. Saale
Ferdinand Selle
Burgau bei Jena.

Tüchtiger Schleifer

zum sofortigen Antritt wird gesucht. Feuerungszulage wird gewährt.
Porzellanmanufaktur Burgau a. d. Saale (Ferd. Selle)
Burgau bei Jena.

Geschäfts-Anzeigen.

Schwämme für Porzellan- und Steingutdreher, Geschirrtücher, Garnierungs-Druckerei, Glasur-, Brennerschwämme; „Elephanten“, große, dicke, prima, à Kilo Mk. 95,—; zweite Qualität klein, à Kilo Mk. 72,—; Levantiner, Zymocca von Mk. 0,50 bis 1,— pro Stück, voll und glatt; große, glatte Arbeitsschwämme für St. Canos à Kilo Mk. 35,—. Versand nur in ganzen Partien gegen Vorzahlung. Proben werden nicht abgegeben. Mit Fabrikanten bei Vereinbarung, event. Anfragesendungen.

H. Michelsohn, Schwammhandlung
Berlin C. 25, Prenzlauerstr. 42.

Goldhaltige Lappen — Nische — Schmelz Pinzel — Paletten — Näpfe — leere Goldflaschen

überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen kauft
Max Haupt, Dresden-N., Bönisch-Platz

Goldflaschen, goldhaltige Lappen, sowie Malrückstände zum Einschmelzen

kauft **M. Köhler, Dresden-N., Gerichtstr. 8 N.**
Reelle Bedienung. — Höchste Preise. — Sofortige Be-

Goldflaschen, goldhaltige Lappen, überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen, kauft bei pünktlicher, reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Sta...

Alle Malrückstände, Goldflaschen, goldhaltige Lappen, Näpfe, Pinzel u. s. w.

kauft zu höchsten Preisen
Otto Seifert, Zwickau, Sa., Osterweihstraße 62.
Schnelle, reelle Bedienung.

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenbg., Rosinenstr. 4
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenbg., Rosinenstr. 4
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22